

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 7 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: 24. Dezember 5 Minuten vor 5 : Erinnerungen einer Verkäuferin
Autor: Weber, Käthi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

24. Dezember 5 Minuten vor 5



Erinnerungen einer Verkäuferin

Von Käthi Weber

Illustriert von Alois Carigiet

Sehr geehrte Redaktion!

Sie haben vor etwa sechs Monaten im « Schweizer-Spiegel » unter dem Titel « Die Welt ist so schlecht, Fräulein Betty » Tagebuchblätter einer Verkäuferin veröffentlicht. Sie waren sehr rührend, diese Tagebuchblätter. Das liebe, junge, dumme Ding ! Hoffentlich hat sie ihr « Student » nicht allzu unglücklich gemacht ! Aber eine Verkäuferin ist sie nicht und wird sie auch nie werden. Memoiren einer wirklichen Verkäuferin, ich meine damit nicht nur irgendeines jungen, liebedurstigen Mädchens, das der Zufall hinter einen Ladenkorpus gestellt hat, würden ganz anders aussehen.

Ich habe mich damals gefragt, ob ich Ihnen solche Memoiren schreiben solle. Zeit dazu hätte ich jetzt in meinem Ruhestand, und an Material würde es mir auch nicht fehlen, nachdem ich 20 Jahre in sehr verschiedenen Branchen Verkäuferin und weitere 21 Jahre Filialleiterin war.

Aber ich bin dann doch wieder davon abgekommen. Einmal könnte ich mich nicht so kurz fassen, wie es für eine Zeitschrift wohl nötig ist, und zwei-

tens, so fürchte ich, würden meine Memoiren nicht nur zu lang, sondern auch zu langweilig ausfallen. Hingegen können Sie vielleicht die paar mehr oder weniger lustigen Erlebnisse verwenden, die ich in den beiliegenden Blättern aufgezeichnet habe. Sie sind alle mir oder Kolleginnen von mir mit Kunden passiert, die am Heiligen Abend noch knapp vor Ladenschluss ihre Weihnachtsgeschenke besorgten. Dieser äussere Umstand hält die kleinen wahren Anekdoten zusammen.

Am besten würden sie zwar wohl in die Januarnummer passen. Aber ich habe sie Ihnen doch jetzt schon geschrieben. Man liest ja, dass alte, ausgediente Kriegspferde im Stalle zu scharren anfangen, wenn der Schlachtruf ertönt; so ähnlich ergeht es auch mir alle Jahre wieder, wenn sich im Dezember die abendlichen Strassen immer mehr beleben, die Geschäfte festlich erleuchtet sind, und andächtige Kinderscharen ihre kalten Nasen an weihnachtlich geschmückte Schaufensterauslagen drängen. Ich werde unruhig und kann meine Untätigkeit kaum ertragen. So werde ich gewiss auch dieses Jahr wieder meiner Schwägerin aushelfen und dann würde aus meinem Schreiben nichts mehr werden.

Käthi Weber.



Ich arbeitete damals in einem Geschäft für Haushaltungsartikel. Ein gediegener Herr in gesetztem Alter kommt herein. Er will Bowlenschalen sehen. Ein schweres, schönes Stück gefällt ihm besonders gut. Er fragt nach dem Preis, notiert sich diesen und lässt die Schale auf die Seite stellen. Und jetzt wollte er noch einige billigere Stücke sehen. Wieder liest er sich eine aus, die aber nur etwa die Hälfte der ersten kostet. « Stellen Sie auch diese Bowle auf die Seite, und nun passen Sie gut auf ! Sie geben mir Bons, zwei Bons, eines für die teure Schale und ein Bon für die billigere. Beide Bons nehme ich mit. Ich bin nämlich heute zu einer Bescherung eingeladen. Zuerst werden die Gäste beschenkt, nachher geben die Gäste ihre Geschenke der Hausfrau. Je nachdem, was ich bekomme, gebe ich dann den Bon für die billigere oder für die teurere Schale. Sie verstehen mich doch ? Ich bezahle jetzt beide Bons. Jenen Bon, der nicht eingelöst wird, zahlen Sie mir nachher wieder zurück ! »

Ich verstand. Es wurde dann der billigere Bon eingelöst. Dieser Herr soll Bankier gewesen sein. Aber ich weiss es nicht bestimmt.

* *

Ein anderes Mal kommt ein etwa 60jähriger Herr herein. Er war bestimmt nicht viel jünger, denn für das Alter der Leute habe ich ein gutes Auge. Er erzählt, dass er in etwa einer Stunde wieder mit seiner Frau vorbeikommen würde, dann müsse ich ihr Kaffeetässchen zeigen, keinen Service, nur einzelne Tässchen, besonders schöne Stücke, die man einzeln kaufen könne, denn daran habe seine Frau Freude.

Wenn er glaube, dass seiner Frau ein Tässchen besonders gut gefalle, so blinze er mit dem Auge, dann solle ich diese Tässchen auf die Seite stellen und das Ganze noch am gleichen Abend an die Adresse schicken, die er mir angab. Nach einer Stunde kam er wirklich wieder mit seiner Frau, die bedeutend jünger war als er, vielleicht 40 Jahre alt. Ich komme also mit meinen Tässchen. Der Herr hatte schon etwa dreimal geblinzelt und ich hatte die entsprechenden drei Tässchen diskret auf die Seite gestellt, als mir auffiel, dass die Dame immer nervöser wurde und mich von Zeit zu Zeit wütend anblickte. Ich konnte mir das nicht erklären und zeigte unentwegt meine Tässchen weiter. Aber als mich der Herr wieder anblinzelte, fuhr seine Frau wie von einer Wespe gestochen zurück und fauchte ihn an : « Wenigstens an Weihnachten könntest du diese Flirterei lassen ! » und rauschte im Eilschritt aus dem Laden. Der Herr blieb verdutzt zurück. Er bezahlte die Tässchen, ging einige Schritte gegen die Ladentür, kam dann aber wieder zurück und sagte : « Sie brauchen die Tässchen nicht zu schicken, Sie können sie meinetwegen in die Limmat werfen, vielleicht komme ich nach. »

* * *

In einem Geschäft, in dem wir Nähmaschinen, aber auch Velos verkauften, kamen kurz vor 4 Uhr eine Mutter, ein Vater und ein elfjähriger Bub. Sie wollten für den Bub ein Velo kaufen. Ich zeigte ein schönes englisches Rad mit Felgenbremsen und ein anderes schönes Tourenrad. Der Vater und die Mutter waren begeistert, aber der Knabe blieb stumm. Schliesslich sagte der Vater :

« So, sag jetzt einmal, welches du lieber haben möchtest, denn schliesslich musst du das wissen. »

Der Knabe : « Keines ! »

« Was keines ? »

« Ich wott en Rännwage ! »

« Maxli, das haben wir dir schon zu Hause gesagt, einen Renner gibt es nicht ! »

« Dänn wott ich gar keis. »

Der Knabe stand da, die Hände in den Manteltaschen, und kehrte dem Vater und der Mutter den Rücken zu.

« Das fehle gerade noch », sagte der Vater und rannte zum Laden hinaus, die Mutter und der Bub hinten nach.

Eine halbe Stunde später, gerade als wir schliessen wollten, kommt die Mutter wieder mit dem Knaben. Die Mutter hatte ganz verweinte Augen, und der Bub brüllte nur so heraus. Es wurde dann doch ein Velo gekauft, aber kein Renner.

* * *

Das Elendeste habe ich einmal an einer Weihnacht vor vielen Jahren in einem Comestibles-Geschäft erlebt.

Es kam eine ältere Frau und verlangte einen sogenannten « Fresskorb ». Aber alles, was wir ihr zeigten, war ihr zu teuer.

« Die Hauptsache », sagte sie, « ist, dass er etwas Festliches vorstellt und nicht viel kostet. »

Schliesslich entschied sie sich für einen Korb, in dem vor allem viele Nüsse waren, eine Orange, etwas Feigen und Weinbeeren, eine Liqueurflasche und ein paar Tafeln Schokolade. Aber die Liqueurflasche gefiel ihr nicht. Die mussten wir mit Schokolade ersetzen.

« Schnaps wird bei uns zu Hause nicht getrunken », sagte sie.

Die Frau war noch nicht zehn Minuten draussen, als ein Herr hereinkam, der gleichfalls einen Fresskorb kaufen wollte. Die Szene wiederholte sich fast wörtlich. Er kaufte endlich den gleichen Korb, nur dass er statt der Schokolade eine zweite Flasche Liqueur verlangte.

« Schokolade verstopft meine Frau nur », sagte er.

Als er die Adresse angab, stellte sich natürlich heraus, dass die beiden Kunden Mann und Frau waren. Sie hatten sich gegenseitig mit dem gleichen billigen Fresskorb beschenkt, nur hatte jeder in dem Korb, den er schenkte, gerade das herausnehmen lassen, was den andern noch am meisten gefreut hätte.

* * *

Im Zigarrengeschäft meines Vaters hat sich folgende lustige Episode zugetragen : Ein etwa achtjähriger Knirps kommt in den Laden und verlangt für seinen Vater eine « Weihnachtszigarre ». Das ist nun nicht gerade ein Fachausdruck, und es wurden ihm die verschiedensten Zigarren vorgelegt. Keine befriedigte ihn.

« Das sind keine Weihnachtszigarren », meinte er immer wieder, « sie sind viel zu klein. »

« Ja, wie gross soll sie denn sein ? » wird er gefragt.

« So gross », sagte er und demonstrierte mit den Fingern eine Länge von etwa dreissig Zentimetern.

Nun ist man seinem Wunsch auf den Sprung gekommen. Es gibt nämlich wirklich eine sogenannte « Festzigarre » von dieser Länge und entsprechender Dicke. Sie kostet Fr. 1.50, ist aber punkto Qualität nicht das, was sie punkto Masse ist, mehr ein Scherzartikel als eine Zigarre. Aber der Kleine ist sehr befriedigt, als er sie sieht.

« Ja, das ist sie », sagt er und legt gleich den Franken fünfzig in lauter Fünfern und Zehnern auf den Tisch.

Für meinen Vater hätte das Geschäft jetzt abgeschlossen sein können. Aber da er ein sehr gutmütiger Mann war, sagte er :

« Ja, mein Lieber, du hast eine grosse Zigarre. Aber ich weiss nicht, ob sie deinem Vater Freude macht, sie ist nicht ganz so gut wie gross. »

« Macht nichts », sagte der Kleine, « das macht nichts. Schlecht wird ihm sowieso, der Vater raucht nur an Weihnachten. »

* * *

Sehr oft kommt es gerade in Galanteriewarengeschäften vor, dass sich die Herren gar nicht entschliessen können, und dann zum Schluss die Verkäuferin fragen, was sie wohl ihrer Frau oder ihrer Braut schenken könnten.

Einmal kam ein Ausländer. Er liess sich Täschchen, Schirme, Reisenecessaires zeigen. Aber er kam zu keinem Ende. Er hielt mich fast eine halbe Stunde auf. Ich liess ihn stehen und bediente zwischenhinein andere Kunden. Aber immer hatte er wieder etwas zu fragen oder wünschte noch einen andern Artikel zu sehen. Als die Rolläden schon herabgezogen waren, stand er immer noch da. Schliesslich sagte er:

« Fräulein, sagen Sie nun ganz ehrlich, stellen Sie sich vor, Sie wären noch jung und schön und wären mit mir verlobt. Welches Geschenk würde Ihnen dann die grösste Freude machen ? »

Ich war nicht mehr gross zum Scherzen aufgelegt. Aber ich tat ihm den Wunsch und zeigte ihm ein wirklich schönes, kostbares Reisenecessaire. Es wollte ihm nicht gefallen. Ich zeigte einen netten Seidenschirm. Es war nichts damit. Schliesslich ein bescheidenes Täschchen. Wieder nichts. Auf einmal greift er ein elendes Portemonnaie aus der Auslage heraus und fragt : « Fräulein, wenn Sie mit mir verlobt wären, und ich würde Ihnen dieses schöne Portemonnaie schenken, wären Sie dann restlos glücklich ? »

In meiner argen Verblüffung antwortete ich ehrlich nein. Darauf sagte er nur : « Gott, wie ist die heutige Jugend unbescheiden » und kaufte gar nichts. Ich musste ihn aber noch persönlich zur Tür begleiten und das Rollblech unten von der Türe wegnehmen, weil bereits geschlossen war.

* * *

Eine meiner Freundinnen war jahrelang Verkäuferin in einer Buchhandlung. Einmal kam ein älterer, besserer Herr herein, er habe da auf Weihnachten seiner Frau dieses Buch gekauft, aber jetzt habe sie es schon gelesen, er möchte es umtauschen. Es handelte sich um das damals vorletzte Werk von Ernst Zahn. Das Buch stammte wirklich von der Firma, das konnte meine Freundin noch feststellen, obschon die Firmazeichen, die ja vorn in jedem Buch mit Bleistift eingetragen werden, sorgfältig ausgeradiert waren.

Meine Freundin hatte den Kunden bereits gefragt, ob er vielleicht das neueste Buch von Zahn eintauschen wolle. Er wäre damit einverstanden gewesen, aber irgend etwas war meiner Freundin inzwischen doch verdächtig erschienen. Sie fragte deshalb den Herrn : « Ja, aber wann haben Sie denn dieses Buch gekauft ? »

Und als sie sah, dass er etwas verlegen wurde, fuhr sie weiter : « Das Buch kommt mir etwas stark benutzt vor. »

Da gestand er dann, dass er das Buch auf letzte Weihnachten gekauft habe. Meine Freundin konnte ihm natürlich nun leicht verständlich machen, dass sie das Werk unter diesen Umständen nicht mehr zurücknehmen könne. Aber als sie ihn aufmuntern wollte, den neuesten Zahn trotzdem für seine Frau zu erwerben, meinte er : « Nein, unter diesen Umständen kaufe ich lieber eine Schachtel Pralinés. Da weiss man doch zum voraus : hin ist hin ! »

Eine Kollegin bedient in einem alten bekannten Bijouterie- und Horlogeriegeschäft. Einmal kommt am Weihnachtsabend in aller Eile ein elegant gekleideter Herr hereingestürzt, packt eine Brosche aus und sagt: « Ich habe da diese Brillantenbrosche geerbt, ein Erbstück, ich möchte damit einer Dame ein Geschenk machen. Aber so kann ich sie doch nicht schenken. Könnten Sie mir nicht noch geschwind ein Etui geben, damit der Schmuck besser repräsentiert? »

Meine Freundin hatte natürlich auf den ersten Blick gesehen, dass es weder eine Brillantenbrosche noch ein Erbstück war, sondern eine ganz wertlose Imitation, die dieser Herr vor ein paar Minuten in irgendeinem Warenhaus erstanden hatte. Sie sagte also: « So ein Etui müssten wir erst anfertigen, wir haben nur Etuis, die zu unsrern Artikeln gehören und in denen unsere Firma steht. »

« Das macht nichts, wenn Ihre Firma darin steht, im Gegenteil, geben Sie mir nur eins mit Ihrer Firma! »

« *Ihnen* macht es nichts, aber *uns* macht es etwas. Wir können Ihnen schon eines anfertigen, aber ohne unsre Firma. »

« Damit ist mir nicht gedient, adieu. Ich hätte gedacht, man erweist sich gern an Weihnachten gegenseitig einen kleinen Gefallen, wie es doch in der Weihnachtsgeschichte heisst: einer wasche dem andern die Hand! Aber natürlich, wenn es dann darauf ankommt — — — jetzt ist meine Weihnachtsstimmung futsch und flöten gegangen, denken Sie daran, Fräulein! »

* * *

Als ich vor vielen Jahren einmal meiner Schwägerin in der Konditorei aushalf, kam ein Junggeselle, ein freundlicher, netter Herr, sicher schon 35 Jahre alt, und suchte lange Pralinéschachteln aus. Er entschloss sich schliesslich für zwei. Als ich sie ihm einpacken wollte, sagte er: « Warten Sie noch, Fräulein! Würden Sie mir einen Gefallen tun? »

« Ja, warum nicht? »

« Ich habe nämlich eine Schwester, die mich immer auslacht, weil ich keinen Schatz habe und nie ein Geschenk von einer Freundin bekomme. Würden Sie mir diese beiden Bonbonnières schicken und die Kärtchen ausfüllen? Auf das eine schreiben Sie: Margrit Kündig. Und auf das andere — — das ist gleich, was Sie darauf schreiben. Darf ich vielleicht fragen, wie Sie heissen, zum Vornamen nur, natürlich! Marteli? Also, schreiben Sie halt Marteli, wenn es Ihnen nichts ausmacht. »

Dieser Herr hat mir damals recht leid getan, denn es war ein netter, bescheidernder Mensch.

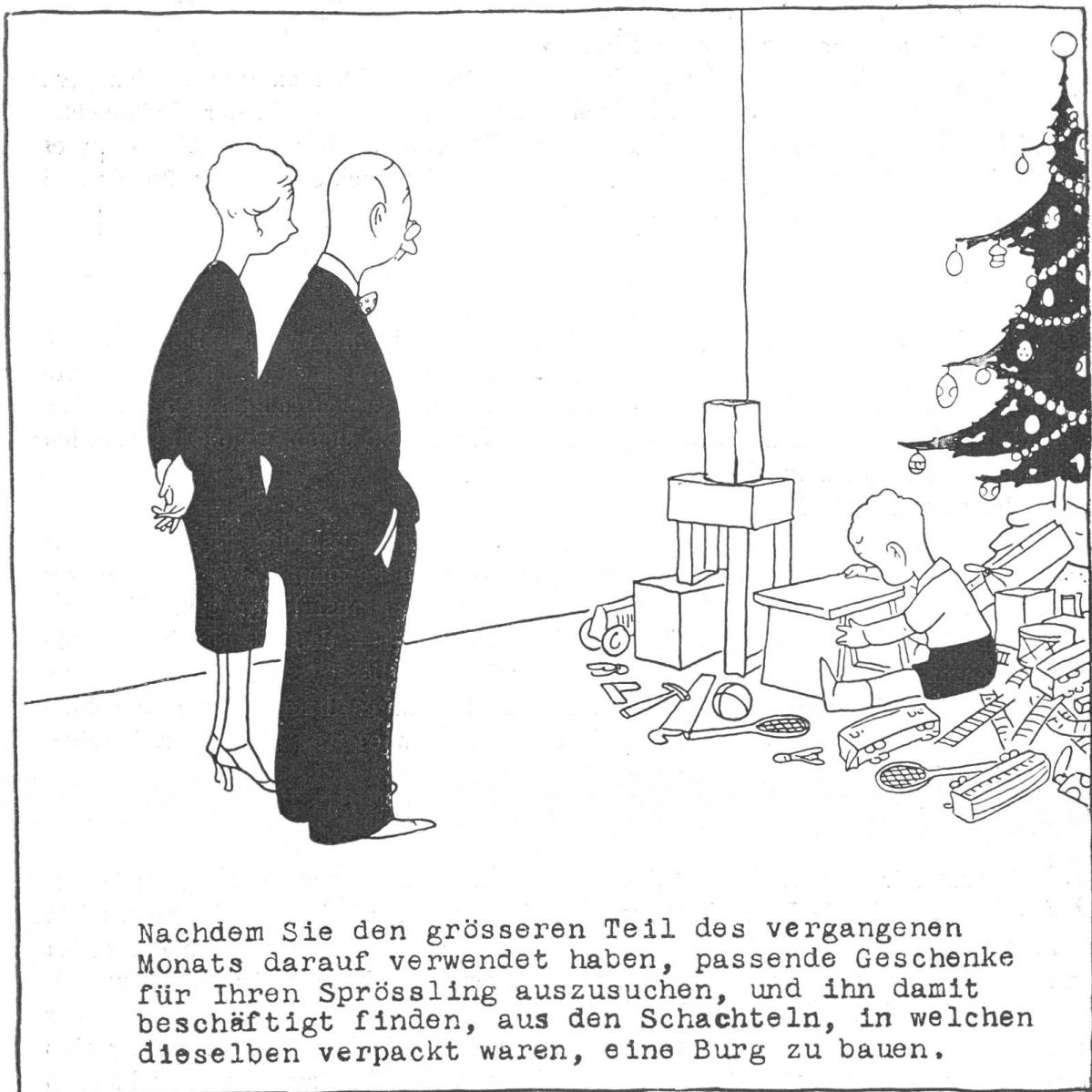
* * *

Es kommt mir so vor, dass in den allerletzten Stunden vor Weihnachten hauptsächlich noch die Leute kommen, die eigentlich gar keine Geschenke machen wollten und deshalb den Einkauf so lange hinausschoben. Viele merken das selbst und geben dann, um ihr Gewissen zu beruhigen, manchmal mehr Geld aus, als wenn sie sich Zeit genommen hätten. Sie wollen die versäumte Sorgfalt in der Auswahl durch ein grösseres Opfer an Geld ersetzen. Nach meiner Erfahrung sind unter den späten Kunden mehr Männer als Frauen. Es gibt Frauen, und nicht etwa

nur ganz jung verheiratete, sondern die schon 20 und 30 Jahre verheiratet sind, die manchmal schon im September kommen, um nachzusehen, was sie ihrem lieben Mann auf Weihnachten schenken könnten. Dann gehen sie nach Hause, um im Geheimen nachzuforschen, ob er wohl Freude daran hätte. Und wenn sie sicher sind, kaufen sie das Geschenk und freuen sich schon Monate zum voraus darauf wie Kinder.

Es gibt natürlich auch Herren, die schon frühzeitig an die Weihnachtsgeschenke denken. Aber sie sind seltener. Vielleicht haben sie auch weniger Zeit, weil sie tagsüber im Geschäft sind. Ich glaube doch, im allgemeinen kann man sagen, dass die Frauen für die Geschenke mehr Liebe verwenden, die Männer mehr Geld. Aber das ist ja schliesslich nur natürlich. Es ist eben auch hier so, jeder gibt das, was er hat.

Die Minute, die eine Ewigkeit dauert



Nachdem Sie den grösseren Teil des vergangenen Monats darauf verwendet haben, passende Geschenke für Ihren Sprössling auszusuchen, und ihn damit beschäftigt finden, aus den Schachteln, in welchen dieselben verpackt waren, eine Burg zu bauen.